

Projektbeschreibung: Würde im Stadtraum

Infrastrukturelle Ermöglichungsräume
für ein menschenwürdiges Zusammenleben
am Beispiel der Dortmunder Nordstadt

*Rike Krämer-Hoppe, Reza Mosayebi, Martin Radermacher,
Philipp Weber*

ECKDATEN ZUR DORTMUNDER NORDSTADT

Die Dortmunder Nordstadt, offiziell »Stadtbezirk Innenstadt-Nord«, ist in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich: Sie bietet Wohnraum für Menschen aus insgesamt ca. 170 verschiedenen Herkunftsländern aus allen sozialen Schichten, die zugleich in einer hohen Dichte neben- und miteinander leben – und das im größten zusammenhängenden Altbaugebiet im Ruhrgebiet. In der Nordstadt, die sich auf ca. 300 ha Fläche erstreckt, finden heute 62.000 Einwohner/-innen Platz. Insgesamt zählen dazu – auch das gehört zur Wahrheit über die Nordstadt – ein Viertel arbeitslose Menschen. Umso bemerkenswerter ist das soziale Engagement in der ehemaligen Hafen- und Gewerbegegend: Seit den 1950er Jahren kommen hier Groß- und Arbeiterfamilien an, häufig ist es ihr erster Anlaufpunkt in Deutschland, und umso größer ist das Bedürfnis nach einer ersten Orientierung. Allein im Bezirk »Hafen« gibt es ca. 120 soziale Einrichtungen. Es ist auch der Tradition als einem dezidierten Arbeiter/-innenviertel zu verdanken, dass sich hier eine

stabile Selbstorganisation etabliert hat und weiterhin besteht. Integration wird auf kommunaler Ebene – und häufig durch persönliches Engagement und ehrenamtliche Arbeit – geleistet.¹

Die Konzentration des Wohngebiets auf relativ kleinem Raum sowie die Tatsache, dass viele Menschen nur kleinen Wohnraum zur Verfügung haben, führt dazu, dass die Menschen sich auf öffentlichen Plätzen treffen. Das Leben in der Nordstadt findet häufig draußen statt. Für die Dortmunder Nordstadt ist der Nordmarkt einer der zentralen Orte, an dem die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen einander begegnen und begegnen müssen. Der öffentliche Raum wird hier zu einem Ort, an dem verschiedene Kulturen, soziale Schichten, Weltanschauungen, Neugier und Offenheit genauso wie Furcht und Ressentiment notwendig aufeinandertreffen.

Von den drei Quartieren innerhalb des Stadtbezirks Innenstadt-Nord (Hafen, Borsigplatz, Nordmarkt) haben wir uns in unserer Arbeitsgruppe auf das Quartier am Nordmarkt konzentriert. Hier haben wir mit lokalen Akteuren wie dem städtischen Quartiersmanagement, Café- und Kioskbesitzer/-innen, Anwohner/-innen, Marktgänger/-innen und Passant/-innen gesprochen. Wir haben das Quartier zu verschiedenen Jahreszeiten besucht und seine unterschiedlichen Facetten kennengelernt, mal aus der Perspektive kundiger Stadtführer/-innen, mal aus der Perspektive von Anwohner/-innen und Besucher/-innen. Dabei ist sicher kein repräsentativer und vermeintlich »objektiver« Blick auf die Dortmunder Nordstadt entstanden, doch die verschiedenen Eindrücke, Beobachtungen und Interviews versetzen uns in die Lage, die übergeordnete Forschungsfrage der Arbeitsgruppe – »Wie ermöglichen oder beschränken stadträumliche Infrastrukturen Würde?« – hypothetisch zu beantworten.

Durch die Berichterstattung im Jahr 2017 wurde eine intensive Debatte über die Dortmunder Nordstadt ausgelöst.^{2,3} Schlagworte wie »No-Go-

-
- 1 Reiner Staubach/Tülin Kabis-Staubach/Thomas Martha: Topografie des Engagements in der Dortmunder Nordstadt. Planerladen e.V., Dortmund 2008.
 - 2 Nadine Ahr/Moritz Aisslinger: »Alex, Ötzi und der Libanesen-Jäger. »No-Go-Areas«, in: Die Zeit vom 03.05.2017.
 - 3 Benedikt Peters: »Zwischen Arbeiterstrich und Hipstercafé. Dortmunder Nordstadt«, in: Süddeutsche Zeitung vom 10.05.2017, <http://www.sueddeutsche.de/>

Areas« machten die Runde; es entstand das Image eines Stadtviertels, das hoffnungslos mit Drogenproblemen, Arbeitslosigkeit und Zuwanderung überfordert ist; in dem sich redliche Bürger/-innen kaum mehr auf die Straße trauen und Kinder nicht mehr im Freien spielen können. Vertreter/-innen der Nordstadt widersprachen teilweise heftig und auch seitens der Stadt wurden die Bemühungen verstärkt, das Image der Nordstadt in der öffentlichen Wahrnehmung zu verbessern. Nicht zuletzt dieser Diskussion ist es zu verdanken, dass sich das Interesse unserer Arbeitsgruppe auf die Nordstadt richtete.

Abbildung 1: Der Nordmarkt



Quelle: Christian Lamker (2018)

Eine Studie, die vom Amt für Wohnen und Stadterneuerung der Stadt Dortmund 2018 veröffentlicht wurde, kam dennoch zu dem Ergebnis, dass im Quartier »Nordmarkt-Ost« 64 % der Befragten sagen, es gebe »Orte im

Wohnviertel, die sie meiden (sogenannte Angsträume)«.⁴ An erster Stelle wird hier, oft zusammen mit der Mallinckrodtstraße, der Nordmarkt genannt,⁵ der aber dennoch – und hier wird die Ambivalenz der Raumbewertung schon deutlich – für Bewohner/-innen am Nordmarkt-Ost auch als Lebensmittelpunkt betrachtet wird. Er wird als »attraktiver und städtebaulich wertvoller Fixpunkt gesehen«.⁶ Die Situation hat sich hier dem Bericht zufolge durch die Arbeit des Diakonischen Werks und der EDG (Entsorgung Dortmund GmbH) deutlich verbessert. Abends und nachts löst er aber dennoch »Unbehagen« aus.

Abbildung 2: Typischer Blick in der Dortmunder Nordstadt



Quelle: Christian Lamker (2018)

-
- 4 Stadt Dortmund. Amt für Wohnen und Stadterneuerung: Siedlungs- und Quartiersentwicklung. Kurz- und Abschlussbericht. Quartiersanalyse »Nordmarkt-Ost«. 2018, S. 28.
- 5 Ebd., S. 26.
- 6 Ebd.

FRAGESTELLUNGEN UND VORGEHENSWEISE

Das Projekt, ein Teilprojekt der Global Young Faculty-Arbeitsgruppe *Spaces of Dignity*, geht von der übergeordneten Frage aus: Wie ermöglichen und beschränken materiell-räumliche Infrastrukturen ein menschenwürdiges Zusammenleben im Stadtraum? Oder anders formuliert: Inwiefern erlauben urbane Räume Einzelnen und Gruppen, sich in würdiger Weise zu entfalten? Dabei beinhaltet »Würde« allgemeine Grundwerte wie Selbstbestimmung und die freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, freie Religionsausübung und gleichberechtigte Teilhabe und Teilnahme am sozialen und gesellschaftlichen Leben.

Die Ausgangsfrage steht unter zwei Randbedingungen: (1) Dem individuellen Verständnis von »Würde« der Bewohner/-innen der Nordstadt. (2) Den Bedingungen von sozialer und kultureller Diversität in der Nordstadt. Ausgehend von Vorarbeiten^{7,8} haben wir die konkreten stadträumlichen Ermöglichungsbedingungen menschenwürdigen Zusammenlebens erforscht. Wie sollten zum Beispiel Gebäude oder öffentliche Räume gestaltet sein, damit sie den divergierenden Verständnissen der Menschenwürde gerecht werden? Unter welchen Umständen lässt sich möglichst vielen Ansprüchen gerecht werden?

Benjamin Davy formuliert ausgehend von Artikel 1 GG sowie § 1 Abs. 5 BauGB die Forderung, dass Menschenwürde für die Raum- und Stadtplanung eine zentrale Prämisse ist. Es handelt sich, so Davy, um eine Leistung, die der Sozialstaat für alle Menschen sicherstellen muss:

»Das räumliche Existenzminimum umfasst alle räumlichen Voraussetzungen, die für die physische Existenz jedes Menschen und für ein Mindestmaß an Teilhabe am ge-

7 Marian Burchardt/Stefan Höhne: »The Infrastructures of Diversity: Materiality and Culture in Urban Space – An Introduction«, in: *New Diversities* 17 (2015), S. 1-13.

8 Miriam Kurz: *Moral Cities. Religious Belonging and Cohabitation in Urban Spaces*. Report from the 2017 German Anthropological Association Conference. REMID Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst 2017, <http://www.remid.de/blog/2017/11/moral-cities-religious-belonging-and-cohabi> vom 08.11.2017.

sellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unerlässlich sind. Zu den räumlichen Voraussetzungen der physischen Existenz gehören etwa ein Obdach oder der Zugang zu Trinkwasser, sanitäre Einrichtungen, sauberer Luft und Sonnenlicht. Eine räumliche Voraussetzung für soziokulturelle Teilhabe ist der rechtlich gesicherte Zugang zu öffentlichen Räumen, in denen Hilfebedürftige unabkömmliche Gelegenheiten zu Aufenthalt, Bewegung und Begegnung finden«.⁹

Die Planungsbehörden wären demnach sogar verpflichtet, ein räumliches Existenzminimum zu gewährleisten.¹⁰ Mit den Verhältnissen in Dortmund vertraut, schreibt Davy: »Wenn wohlhabenden Menschen der Park in der Dortmunder Nordstadt nicht gefällt, können sie auf öffentliche Parks im Dortmunder Süden, in Bonn oder in Berlin ausweichen. Menschen aus armen Verhältnissen, denen der Park in der Dortmunder Nordstadt nicht gefällt, können nicht oder kaum ausweichen«.¹¹ Die Existenz sowie Gestaltung dieses Parks sind somit ein wesentlicher Faktor für die Frage, ob und in welchem Ausmaß die Würde des Menschen in der Nordstadt gewahrt wird.

Bezüglich des Designs von öffentlichen und nichtöffentlichen Räumen hat Cary den Bezug zur Menschenwürde folgendermaßen definiert:

»Dignity is to design what justice is to law and health is to medicine. In the simplest of terms, for me, dignity is about knowing your intrinsic worth and seeing that worth reflected in the places you inhabit. It's about being primed for your full potential.«¹²

Bei der Analyse und Untersuchung eines Viertels, das medial in den letzten Jahren so präsent war, ist selbstverständlich zwischen Eigen- und Fremdbeschreibung zu unterscheiden. An erster Stelle kann nicht stehen, wie wir dieses Viertel wahrnehmen, sondern welche Beschreibungen die Bewoh-

9 Benjamin Davy: »Räumliches Existenzminimum. Zu Bodenpolitik und Menschenwürde im Sozialstaat«, in: Flächenmanagement und Bodenordnung 72 (2010), S. 145-152.

10 Ebd., S. 146.

11 Ebd., S. 148.

12 John Cary: Design for good. A new era of architecture for everyone, Washington, Covelo, London: Island Press 2017.

ner/-innen für ihr eigenes Viertel wählen. Bestimmte Ansichten und Probleme werden möglicherweise von außen an ein Viertel herangetragen, das anderen sozialen Normen folgt als in anderen Stadtteilen. Dieses Abweichen mag von den Bewohner/-innen aber möglicherweise als Norm und nicht als Abweichung wahrgenommen werden.¹³

Um die genannten Fragen zu bearbeiten, bestand unsere erste Aufgabe in der Operationalisierung des abstrakten Konzepts der Würde im Stadtraum. Die Erhebung von Daten wurde mittels qualitativer Leitfadeninterviews, Beobachtungen und durch ein Preisausschreiben für Schulklassen durchgeführt.

- (1) Leitfadeninterviews: Es wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, der in verschiedenen Einzelfragen die übergeordnete Forschungsfrage in verständlicher Weise thematisiert. Die Leitfragen waren dabei: Wie müsste dieses Stadtviertel aussehen, damit sich hier Bewohner/-innen aus verschiedenen religiösen und kulturellen Hintergründen wohlfühlen und gut miteinander leben können? Was macht für die Bewohner/-innen menschenwürdiges Zusammenleben aus? Wo sehen sie sich durch die Bebauung angesichts ihrer Würde missachtet?
- (2) Beobachtungen: Zu verschiedenen Anlässen und in ganz verschiedenen Situationen und Konstellationen haben wir die Nordstadt besucht und – in der Regel zu Fuß – erkundet. Dabei galt unser Augenmerk dem Verhalten der Menschen auf Straßen und Plätzen: Wer hält sich wo auf? Mit wem? Sind Interaktionen zwischen Gruppen zu beobachten?
- (3) Preisausschreiben: Mit dieser kreativen Erhebungsmethode verfolgten wir das Ziel, auch die Raumerfahrung von Kindern und Jugendlichen zu erfassen. Dazu wurde ein Preisausschreiben entwickelt, in dem Schulklassen, begleitet und unterstützt von ihren Lehrer/-innen, sich mit dem Stadtviertel Nordstadt auseinandersetzen und ihre Raumerfahrung gestalterisch umsetzen sollten. Themen, die dabei angesprochen

13 Nina Berding: Zum Umgang mit Vielfalt im öffentlichen Raum – Eine ethnografische Sozialraumanalyse zum Lessingplatz in Düsseldorf-Oberbilk. Sozialraum.de, <https://www.sozialraum.de/zum-umgang-mit-vielfalt-im-oeffentlichen-raum.php> vom 16.11.2018.

wurden, waren: Welche Einrichtungen müsste es geben? Wo und wie wären bestimmte öffentliche Infrastrukturen eingerichtet? Wo und wie müssten Orte religiöser Praxis angelegt sein?

Die Auswertung dieser Daten ist zwar erst zum Teil abgeschlossen, wir können aber bereits erste Schlüsse ziehen hinsichtlich der Frage, ob es gemeinsame Interessen in Bezug auf stadträumliche Infrastrukturen von verschiedenen religiösen/kulturellen Gruppen gibt, wo sich diese gegebenenfalls widersprechen und welche Anforderungen an eine gemeinsame Raumplanung gestellt werden. An welchen Stellen ermöglicht der Stadt-raum bereits jetzt ein menschenwürdiges Zusammenleben und was kann man von diesen Orten lernen?

ZWISCHEN PARTIZIPATION UND RESIGNATION: RAUMERFAHRUNG IN DER NORDSTADT

Preis Ausschreiben an Schulen

Mit den Mitteln des zur Verfügung gestellten Budgets des Mercator Research Center Ruhr hat die Arbeitsgruppe *Spaces of Dignity* ein Preis Ausschreiben für Schulen der Dortmunder Nordstadt veranstaltet. Bis zu 500 € waren ausgelobt für kreative Arbeiten von Schüler/-innen, die sich der Frage widmeten, wie ein würdevolles Stadtviertel aussehen könnte. Konkreter noch waren die für die Arbeiten anleitenden Fragen: Wie sollen Parks, Straßen und öffentliche Plätze gestaltet sein? Was verstehen Schüler/-innen unter »Würde« und wie kann diese durch bauliche oder gestalterische Maßnahmen ermöglicht werden?

Die besten drei Einsendungen wurden von einer Jury, bestehend aus den fünf Wissenschaftler/-innen der Arbeitsgruppe nach Kriterien der Originalität und Innovation ausgewählt und prämiert.

Abbildung 3: Eingesandte Arbeit: Zimmer mit Möbeln



Quelle: Schule am Hafen, Dortmund (2018)

Abbildung 4: Eingesandte Arbeit: Collage



Quelle: Schule am Hafen, Dortmund (2018)

Der 1. Platz war mit 500 €, der 2. mit 250 € und der 3. mit 100 € dotiert. Teilnehmen konnten alle Klassen (ab dem 5. Jahrgang) von Schulen in der Dortmunder Nordstadt, die den Preis für ihre jeweilige Schule gewinnen konnten. Einige Objekte und Einsendungen wurden am 1./2. Februar 2019 in der Ausstellung zur Tagung der Gruppe *Spaces of Dignity* im Wichern-Haus in der Nordstadt gezeigt.

Die Einreichungen erlauben den vorsichtigen Schluss, dass die Frage nach Würde im öffentlichen Raum unmittelbar auch die Frage nach Würde im privaten Raum auslöst. Vielleicht, so darf man an dieser Stelle nur spekulieren, führt ein umstrittener öffentlicher Raum dazu, dass Bewohner/-innen sich vermehrt auf den leichter gestaltbaren privaten Wohnraum konzentrieren (siehe Abbildungen).

Abbildung 5: Teilnahme am Preisausschreiben



Quelle: Schule am Hafen, Dortmund (2018)

Immobilien/Problemimmobilien

Wie auch andere deutsche Städte leidet und litt die Dortmunder Nordstadt unter dem Problem der sogenannten »Schrottimmobilien«. Zu horrenden Preisen wurden einzelne Räumlichkeiten, in unzumutbarer Weise nur mit Matratzen ausgestattet, in Häusern ohne fließend Wasser und Strom insbesondere an Menschen aus Rumänien und Bulgarien vermietet. Seit Anfang 2013 begann die Dortmunder Gesellschaft für Wohnen, DOGEWO21, in Abstimmung mit der Stadt, diese Immobilien zu erwerben und zu sanieren.¹⁴ In verschiedenen Projekten, teilweise auch vom Bund und vom Land gefördert, wurden unter Beteiligung der Stiftung »Soziale Stadt« weitere Problemimmobilien angekauft und mit Hilfe von Langzeitarbeitslosen und Qualifizierungsmaßnahmen saniert. Die Grünbau GmbH hat hier als Partner fungiert. Gleichzeitig wurden Unterstützungsangebote für Eigentümer/-innen ins Leben gerufen, die sich mit ihren Immobilien übernommen hatten. In der Nordstadt befinden sich ca. 80 Prozent dieser Immobilien.

Diese verschiedenen Maßnahmen haben dazu geführt, dass es von weit über hundert Immobilien derzeit noch 78 sind, die weiterhin positiv entwickelt werden sollen.¹⁵ Für die Menschen in der Nordstadt zeigt sich demnach bei der Gestaltung des Wohnraumes eine Verbesserung hin zu mehr Lebensqualität. Man hat gleichzeitig versucht, die Mieten nicht weiter steigen zu lassen, sodass die Bewohner/-innen weiterhin in ihrem Kiez leben können. Insgesamt sind ca. 80 Prozent der Immobilien der Dortmunder Nordstadt in Privateigentum, wobei viele der Eigentümer/-innen und Vermieter/-innen auch selbst dort wohnen. Wichtig ist auch hier, so die Auskunft des Quartiersmanagements, die sozialräumlichen Netzwerke zu pflegen.

14 Klaus Graniki: »Armutsmigration in Dortmund aus dem Blickwinkel des Wohnungsunternehmens DOGEWO21. Über den Umgang mit Problemimmobilien«, in: Forum für Wohnen und Stadtentwicklung 2 (2014), S. 73-76.

15 Karsten Wickern: Rundgang durch Nordstadt: Stadt und Wohnungsunternehmen modernisieren Problemhäuser zu Wohnraum mit Qualität. Nordstadtblogger.de, <https://www.nordstadtblogger.de/rundgang-durch-die-nordstadt-stadt-und-wohnungsunternehmen-modernisieren-problemhaeuser-zu-guten-wohnraum/> vom 16.11.2018.

Sozialpolitische Maßnahmen der Stadt

Die Stadt Dortmund hat ein großes Engagement in der Entwicklung der Nordstadt gezeigt. Seit 2002 gibt es ein Quartiersmanagement, das versucht, die verschiedenen aktiven Akteure in der Nordstadt zu vernetzen und eine Vielzahl von Projekten insbesondere im öffentlichen Raum unterstützt. Hierzu gehört unter anderem die Organisation von Events und Festen im öffentlichen Raum wie beispielsweise »Nordstadt spielt«. Hierbei werden Bewohner/-innen aller Altersklassen an unterschiedlichen Orten in der Nordstadt zu Gesellschaftsspielen oder Bewegungsspielen (wie »Sackhüpfen«) aufgerufen. Aber nicht nur in spielerischer Weise oder mittels Events soll der öffentliche Raum genutzt werden. Mit dem Projekt der Baumscheibenbepflanzung, welches ebenso vom Quartiersmanagement unterstützt wird, soll der öffentliche Raum von den Bewohner/-innen in ökologisch nachhaltiger und gleichzeitig kreativer Weise genutzt und positiv besetzt werden.

Interviewauswertungen

Auf der Basis der Gespräche und Interviews, die wir geführt haben, konnten unterschiedliche Erkenntnisse gewonnen werden. So erweist sich zunächst das Konzept der Würde für viele Menschen als kein eingängiges, insbesondere in Bezug auf den öffentlichen Raum. Des Weiteren erweist es sich als einfacher, ein Fehlen oder gar die Verletzung der Würde darzustellen, als umgekehrt ein Gefühl der Würdigung zu beschreiben. Es fiel den Befragten tendenziell leichter, die Abwesenheit der Würde konkret zu benennen, als die Anwesenheit einzufordern oder die wünschenswerten Veränderungen zu bezeichnen.

Räumte man ausreichend Bedenkzeit ein und fragte weiter nach, so stellten sich teilweise zwei Konzepte der Menschenwürde in Bezug auf den öffentlichen Raum heraus: ein ästhetisches und ein partizipatives. Das ästhetische Konzept adressiert die Gestaltung des öffentlichen Raumes, das partizipative Konzept dagegen den Umgang der Nutzer/-innen dieses Raumes miteinander. Beim ästhetischen Zugriff wurden wir im Hinblick auf den Dortmunder Nordmarkt auf zwei Probleme hingewiesen: Erstens die

öffentlichen Toiletten am Nordmarkt, die hauptsächlich von Drogenkonsument/-innen genutzt werden. Diese seien menschenunwürdig. Schutzgut ist hier die Befriedigung von Grundbedürfnissen im öffentlichen Raum und dessen bauliche und ästhetische Gestaltung. Zweitens wurde ein gravierendes Müllproblem genannt. Dies habe sich in den vergangenen Monaten durch den Einsatz der EDG zwar deutlich gebessert. Es wird aber immer noch als problematisch angesehen, wenn vielleicht auch jetzt auf eine andere Art und Weise. So wurde uns zugetragen, dass hier der öffentliche Raum von den Nutzer/-innen nicht immer in gleicher Weise geachtet wird.

Neben diesen eher ästhetischen Anmerkungen trat noch ein weiterer Aspekt zutage, der weniger mit der baulichen Gestaltung, als eher mit der partizipativen Nutzung, dem Umgang der Menschen miteinander innerhalb des Raumes zu tun hat. Öffentliche Räume sind Orte, in denen Begegnungen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen stattfinden. Diese Begegnungen wurden teils als unwürdig empfunden, da Ausgrenzung, Respektlosigkeit oder Beleidigungen an dem Ort erfahren wurden. Einzelne Bewohner/-innen sind sogar derart resigniert, dass sie einen baldigen Wegzug aus der Nordstadt anstreben und damit Bekannten oder Freunden folgen, die die Nordstadt schon verlassen haben.

Bauliche Veränderungen sind daher nur ein Aspekt der Menschenwürde im öffentlichen Raum. Sich zu entfalten, sich wohlfühlen und den öffentlichen Raum zu nutzen, hängt aber nicht nur von der Gestaltung des Raumes ab, sondern auch von den dort miteinander interagierenden Menschen. Das eine lässt sich leichter verändern, durch eine häufigere Müllentsorgung oder bauliche Maßnahmen, das andere erfordert einen Dialog und einen ständigen Austausch darüber, wie man gemeinsam leben möchte. Dieser zweite Aspekt sollte in der Diskussion um die Aufwertung und Belebung von Stadtteilen, die als problematisch empfunden werden, ebenso Berücksichtigung finden. Der öffentliche Raum kann nur dann die Würde der Nutzer/-innen fördern, wenn beide Aspekte gleichermaßen berücksichtigt werden.

FAZIT

Unsere ersten Forschungsergebnisse erlauben bereits vorsichtige Rückschlüsse in Bezug auf die Ausgangsfrage des Projekts: Wie ermöglichen

und beschränken materiell-räumliche Infrastrukturen ein menschenwürdiges Zusammenleben im Stadtraum? Inwiefern ermöglichen urbane Räume Einzelnen und Gruppen, sich in würdiger Weise zu entfalten?

Zum einen darf man vermuten, auch im Anschluss an die Argumentation von Benjamin Davy, dass eine ausgewogene Mischung von öffentlichen und privaten Räumen notwendig ist, um belebte städtische Räume zu schaffen. Zum zweiten muss eine gute Raumgestaltung eine Atmosphäre erzeugen, die »Gelegenheiten bietet« (Zitat Davy aus einer Gruppendiskussion); das heißt, vielfältige Nutzung muss schon von vornherein vorgesehen sein. Dies erfüllt der Nordmarkt prinzipiell in vorbildlicher Weise, wenn er Spielflächen, Treffpunkte, Einkaufsmöglichkeiten etc. bietet.

Städte, und das bezieht sich nicht allein auf die Dortmunder Nordstadt, sollten den unterschiedlichen Anforderungen der Bewohnergruppen möglichst gerecht werden, was sich nicht zuletzt aus dem Grundgesetz ableitet. Würde ermöglicht der Raum dann, wenn er nicht nur materielle und infrastrukturelle Voraussetzungen bietet, sondern auch Aneignungs- und Partizipationsmöglichkeiten vorsieht. Dies bedeutet nicht, dass sich alle Menschen und Bewohner/-innen immer und zu jeder Zeit gleichzeitig in ihrer Würde geachtet fühlen müssen. Aber es ergibt sich dennoch hieraus die Forderung, dass der Raum prinzipiell über die Möglichkeiten verfügt, Würde sowohl einzufordern als auch partizipativ zu gestalten. Auch wenn dies ein Prozess der Aushandlung und der Kompromisse bleiben wird und teilweise nur bedingt durch regulative und planerische Maßnahmen erreicht werden kann.